

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 1

Artikel: Glück
Autor: Bär, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glück

Was ist das Glück? Hat es noch Raum
in dieser müd-geheizten Zeit?
Ist Glück nicht nur ein Märchentraum
und fern von aller Wirklichkeit?

Das Glück ist weder Gut noch Geld.
Kein Mensch erjagt's mit aller Hast;
und doch erfüllt's die ganze Welt
und wohnt in Hütte und Palast.

Nur wer ans Glück des andern denkt,
wer dienend, unermüdlich, treu
stetsfort das Glück dem Andern schenkt,
wird selbst fürs Glück im Herzen frei.

In jeder Seele wohnt das Glück,
die still dem guten Stern vertraut.
Es sieht's ein jeder klare Blick,
der nicht voll Neid nach außen schaut.

Das Glück in jedem Herzen ruht,
das frei von Gier und Eifer lebt,
fällt zu als unvergänglich Gut
nur dem, der's nicht für sich erstrebt.

Hans Bär.

Der tote Vogel

Von Rudolf Riesenmey.

Go war er, als ich das Fenster öffnete und ihn fand: von einer ergreifenden Steifheit, und doch weich und milde. Sein spitzer Schnabel hatte sich hart und unwiderstehlich geschlossen. Zerknittert und wie von einem gewaltigen und unentrinnbaren Windstoß getrieben, hatte er sich in die schneefreie Ecke des Sandsteingesimses gepreßt.

Ich erschrak ein wenig, als ich die kleine, schillernde Vogelleiche sah. Ich kam aus einem warmen Morgenschlaf und wollte über das wunderbar und kühl verschneite Land schauen, aber der plötzliche Gegenzug von Schönheit und Grausamkeit hatte meine Seele betrübt . . .

Ich mußte mir den einsamen, mörderischen Tod der zierlichen Kreatur vorstellen, an der Frühling und Sommer noch mit traumhafter Melodie hingen. Ich sah den Vogel plötzlich über das Feld voll Schnee und Schweigen fliegen, seine Flügelchen hielten sich kaum noch im eisigen und dünnen Raum der Luft. Zur Abenddämmerung war es wohl, jener furchtbar leuchtenden Abenddämmerung, die Vorboten einer zerschneidenden und beißenden Frostnacht ist. Er kam auf seinem letzten Flug über die festfamen und starren Weidenbüschel am Bach, der teilweise gefroren war. Vielleicht hielt der Vogel noch eine schwankende und todesnahe Rast auf der schneefreien Gabel des Hollunderbusches. Er sah mit seinen dunklen und schwermüdig glitzer-

den Vogelaugen das Licht des nahen Hauses, das ihm gute Wärme und Nahrung versprach.

Da lag er mit schwachen Beinchen, die Krallen vor Schmerz und Müdigkeit geschlossen, erschauernd vor der unentkennbaren Not des Todes. Vielleicht öffnete sich noch einmal sein metallischer Schnabel zu einer letzten flehenden Bitte, die an das Licht unseres Hauses um Rettung und Wärme sang.

Aber wir, die wir im heimeligen Zimmer sahen und im lustig krachenden Kachelofen Apfel brieten, haben diese einfame, leise Todesklage vor dem Fenster nicht gehört.

Wir haben gemütlich und bequem dagesessen im Ueberfluß von Wärme und Speise, während nur durch eine dünne und von Eisblumen bemalte Scheibe ein leichtes, zartes Bögelchen im schmerzlichen und bitterbösen Todeskampfe starb.

Und betrübt von der großen Grausamkeit und Verlorenheit, in der jedes klopfnende Herz sich befindet, wenn seine Todesstunde gekommen, begruben wir den starren Vogelkörper, in dem alle Sommerseligkeit zu träumen schien, am Wurzelstamm; denn da ihm nicht mehr zu singen gestattet ist, soll er, wenn die Zeit dazu da ist, in den Blüten des Baumes seine Auferstehung und einen neuen Sommer finden . . .

„Natürlich ist die Schule schuld“

Ein deutscher Lehrer, Paul Georg Münch, hat vor etwas mehr als zehn Jahren ein ergötzliches Buch über die zeitgemäße Schule geschrieben und hat ihm den Titel „Natürlich ist die Schule schuld!“ gegeben. Sein Ziel war dabei, den Eltern zu zeigen, was man unter „Schule von heute“ versteht. Die gegen die Schule vielfach erhobenen Vorwürfe wollte er entkräften, kurz, es sollte ein Versuch sein, Elternhaus und Schule einander näher zu bringen.

Hat P. G. Münch sein Ziel wohl erreicht? Wir glauben, dies bejahen zu können für alle die, welche sein Buch gelesen haben. Aber der Haken ist eben, daß lange nicht alle Väter und Mütter Gelegenheit hatten, das fröhliche Buch einmal in die Hand zu bekommen.

„Natürlich ist die Schule schuld!“ Das ist ein Vorwurf, und Vorwürfe regnet es noch heute gegen die Schule. Zu Recht? Zu Unrecht? Ganz bestimmt in leider nicht zu seltenen Fällen